

ERINNERUNG AN LOTHAR WARNEKE

Wir erinnern uns an Lothar Warneke – unseren Kollegen, Freund, Lehrer, einen wesentlichen Regisseur des deutschen Films, einen sehr, sehr angenehmen, kommunikativen, humorvollen Menschen, der uns allen viel gegeben hat – egal, ob wir uns dessen immer bewußt waren – und der auch viel von anderen Menschen um ihn herum nahm, sie brauchte und sich durch sie bereichert fühlte.

Obwohl Lothar Warneke gerne lachte und die heitere Gesellschaft mit Freunden und Kollegen intensiv pflegte, so lange er es vermochte und auch später stets Sehnsucht danach empfand, war er doch auch ein komplizierter Mensch, der sich nichts leicht machte. Er bezeichnete sich oft als „Problem-Menschen“, der überall vor allem die Schwierigkeiten sah, während zum Beispiel seine Frau Waltraud, mit der er bis zu ihrem furchtbaren, für ihn katastrophalen Unfall-Tod fast sein ganzes Leben verbracht hat, zu seiner Bewunderung und seinem Erstaunen und manchmal auch zu seinem Erschrecken immer frischen Mutes auf die Widerstände zuing und sie mehr oder weniger meisterte. Diese Haltung war ihm nicht gegeben.

Vielleicht lag das in seiner schwierigen Kriegskindheit und im frühen Verlust seiner geliebten Mutter begründet, vielleicht lag es aber auch einfach in ihm selbst, ein Geheimnis wie Schwermut oder Melancholie, deren Gründe man häufig nicht herausfindet bzw. nicht eindeutig definieren kann.

Er mußte sich alle Dinge stets schwer erarbeiten. Er erzählte mir in den letzten Jahren immer wieder, daß ihm nichts zugeflogen sei.

Beispielsweise war sein Weg zum Film überhaupt nicht einfach. Von Kindheit an, als er einmal eine Wundertrommel in der Hand hatte, die, wenn er die Trommel drehte, gezeichnete Strichmännchen in Bewegung zeigte, war er vom sich bewegenden Bild fasziniert. Doch er dachte gar nicht daran, später selbst einmal Filme machen zu wollen. Er ging zunächst einen anderen Weg, studierte Theologie. Veranlaßt durch den Tod der Mutter hoffte er im Glauben Halt und Trost zu finden, und das Studium war die Konsequenz dieser

Überzeugung. Bis er merkte, daß er nicht mit jener Intensität an Gott glauben konnte, wie er es für einen Pfarrer für notwendig hielt. Die Schlußfolgerung aus dieser Erkenntnis war gewiß das Resultat eines äußerst schwierigen Prozesses: Er trennte sich von der Welt der Religion und näherte sich der Welt des Films und der Welt des Marxismus. Beide Übertritte oder Eintritte in neue Welten waren erlitten und erkämpft, mußten ein Leben lang verteidigt und erneuert werden und konnten nicht leichtfertig aufgegeben werden. Deshalb – das hier nur als Andeutung – brachte die Auflösung der DDR mit allen ihren Begleiterscheinungen für ihn große existentielle Lebensprobleme mit sich, und ich möchte behaupten, daß seine Krankheiten in den letzten Jahren einiges damit zu tun hatten. Der Prozeß der Auseinandersetzung mit Christentum, Marxismus und Film hat ihn in verschiedenen Varianten, in einem immer wieder neuen offenen Spannungsverhältnis, durch sein ganzes Leben begleitet, praktisch und theoretisch. Für solche geistigen Prozesse kann es keinen Abschluß geben.

Um weiter vom Film zu sprechen – auch hier eine schwierige Annäherung, theoretisch, durch die berühmte Diplomarbeit „Der dokumentare Spielfilm“, aber auch praktisch. Er erzählte mir, daß er die Filme, die er liebte, auswendig zu lernen versuchte, daß er sie wieder und wieder betrachtete, um herauszufinden, was ihren Zauber ausmachte. Diese schwierige, mit Lust, aber auch mit Mühe vollzogene Annäherung hatte für uns alle eine besondere Bedeutung, weil für ihn die Art von Film, die er anstrebte – bekanntlich angeregt und stark beeinflusst vom italienischen Neorealismus – zugleich eine Art von Leben bedeutete. Film und Leben gingen in eins – so war es angestrebt. Zumindest ergänzten sie sich und berührten einander. Die Faszination durch das Alltägliche, durch den „normalen“ Menschen, durch das, was jeden Tag und immer wieder passieren konnte, bedingte, daß er sich für die „normalen“ Menschen in der Realität interessierte, ihren Lebensrhythmus, ihre Probleme, ihre Äußerungsweisen. Es war das Ideal einer Filmkunst, die dicht an der Realität war, aus ihr Kraft bezog und wieder auf sie einwirken

wollten. Das waren Vorstellungen, die vor allem auch dem Filmmacher keinerlei Privileg, ob nun sozial, kulturell oder politisch, zugestehen wollten. Natürlich war dies in letzter Konsequenz nicht realisierbar. Dem stand, zumindest in der DEFA, der traditionelle Studiobetrieb entgegen, der die Nähe zum ungeschönten Leben in dieser Kraßheit gar nicht zuließ.

Dem standen die Gesetze der künstlerischen Verdichtung entgegen. Und dem stand auch das Prinzip des Mediums Film entgegen, wie es Lothar Warneke im Laufe der Jahre mehr und mehr für sich entdeckte und wodurch er sich allmählich auch von den Prinzipien seines Anfangs, zumindest partiell, entfernte, nämlich, daß Film so etwas Ähnliches wie Kunst war, aber nur so etwas Ähnliches, ein seltsames Konglomerat, das vor allem für ein großes Publikum gedacht sein und dieses auch erreichen sollte. Das war ein Punkt, über den wir uns in den letzten Jahren immer mal wieder stritten.

Sehr gute Filme, die aber nur ein kleines Publikum erreichten, also Filmkunst für eine Minderheit, ließ er nicht mehr so recht oder nur mit Widerstreben gelten. Obwohl alle die Filme, die er liebte, seien es Fellini-Filme oder Truffaut-Filme oder Bergman-Filme, schon zu ihrer Entstehungszeit nicht für das sogenannte Massenpublikum gemacht worden waren, wenn auch für ein weltweit sehr großes „kleines Publikum“, und heute entstehende vergleichbare Filme automatisch in die Position der Filme für eine Minderheit geraten.

Dadurch, daß er sich stets intensiv und gründlich mit Film, wie er sein sollte und könnte, auseinandersetzte, hat er uns allen viel gegeben, denn er führte sein Nachdenken öffentlich, sei es in der Diplomarbeit, sei es in verschiedenen Diskussionsbeiträgen im öffentlichen Diskurs der DDR – beispielsweise haben seinerzeit seine Überlegungen zum Common Sense eine gewisse Verstörung hervorgerufen – , sei es in seinen Vorlesungen an der Filmhochschule oder in seinem Buch „Transzendenz im populären Film“, wo vieles von dem, was er in den letzten Jahren über Film dachte, zusammengefaßt ist.

Vor allem aber war Lothar Warneke ein zutiefst filmverrückter Mensch. Er liebte das sich bewegende Bild in allen Formen und über

alle Maßen. Er war geradezu zwanghaft besessen von dem Willen, ja von der Gier, alles, was sich um ihn herum ereignete, im Laufbild festhalten zu wollen. Die Vorarbeiten und Dreharbeiten aller seiner Filme begleitete er durchgängig als Mann an der Schmalfilmkamera. Von der ersten Besprechung mit den Beteiligten bis zum Abschlußfest bzw. der Premiere sind sie im Bild dokumentiert. Desgleichen die Familienereignisse und -feiern, in der letzten Zeit die Begebenheiten im Dorf, seien es die Übungen der Freiwilligen Feuerwehr, die Oster- oder Sommerfeste oder die Veranstaltungen auf dem Reinsdorfer Flugplatz – sie alle wurden von ihm gefilmt. Er war beseelt von dem Wunsch, das Flüchtige, Vorübergehende bannen zu wollen.

Zu seiner leidenschaftlichen Liebe zu den Film- oder auch Videobildern kam seine geradezu manische Liebe zu den Apparaten, die die Bilder und ihre Wiedergabe ermöglichten, zu den Kameras der verschiedensten Art und aus den verschiedensten Zeiten und Ländern, zu den Projektoren der verschiedensten Art und aus den verschiedensten Zeiten und Ländern. Alle diese Tausende Geräte, die er im Laufe seines Lebens gesammelt hat und die die Räume seines Hauses füllen, funktionieren bis heute, und er war in der Lage, sie zu bedienen. In manchen dieser von ihm auf Trödelmärkten oder sonstwo gekauften Kameras steckten sogar noch belichtete Filmreste, die die ehemaligen Besitzer samt dem Apparat achtlos weggegeben hatten. Solche Funde bewegten ihn seltsam. Er betonte oft, daß es gerade die Zwiennatur des Films sei, die Verbindung von Künstlerischem und Technischem, die ihn so leidenschaftlich angezogen habe. Er war ein Mann des Films in der ganzen Komplexität dieses Mediums.

Es ist wunderbar und tröstlich, daß es seine Filme gibt. Sieht man sie heute in anderem Kontext – und dazu war in den letzten Jahren in Retrospektiven und bei anderen Veranstaltungen immer mal wieder Gelegenheit –, tritt ihre Besonderheit klar hervor. Er, der vom Reichtum der menschlichen Individualitäten fasziniert war, der überzeugt davon war, daß jeder Mensch ein komplexes, höchst widersprüchliches Wesen sei und gerade deshalb das so

erstrebenswerte Zusammenleben von Menschen schwierig, häufig verletzend verlaufe und so oft scheitere, wollte, daß Film zur Sensibilisierung der Menschen, zur Entwicklung und Verfeinerung ihrer Fähigkeiten zum tieferen gegenseitigen Verstehen und Respektieren beitrüge. Diese Sehnsucht prägt alle seine Filme in verschiedenen Varianten, und das macht ihre Besonderheit aus: Es ist eine große Reinheit und Klarheit des Menschlichen. Sie sind geprägt vom Vertrauen in den Menschen.

Freuen wir uns – bei aller Trauer über einen großen Verlust –, daß wir seine Filme sehen können, daß sie ihre Bedeutung bewahren und daß wir seine Gedanken aufnehmen können.

Er hat Spuren hinterlassen, Spuren der Menschlichkeit.

Das ist ein Grund zur Freude – bei allem Schmerz.

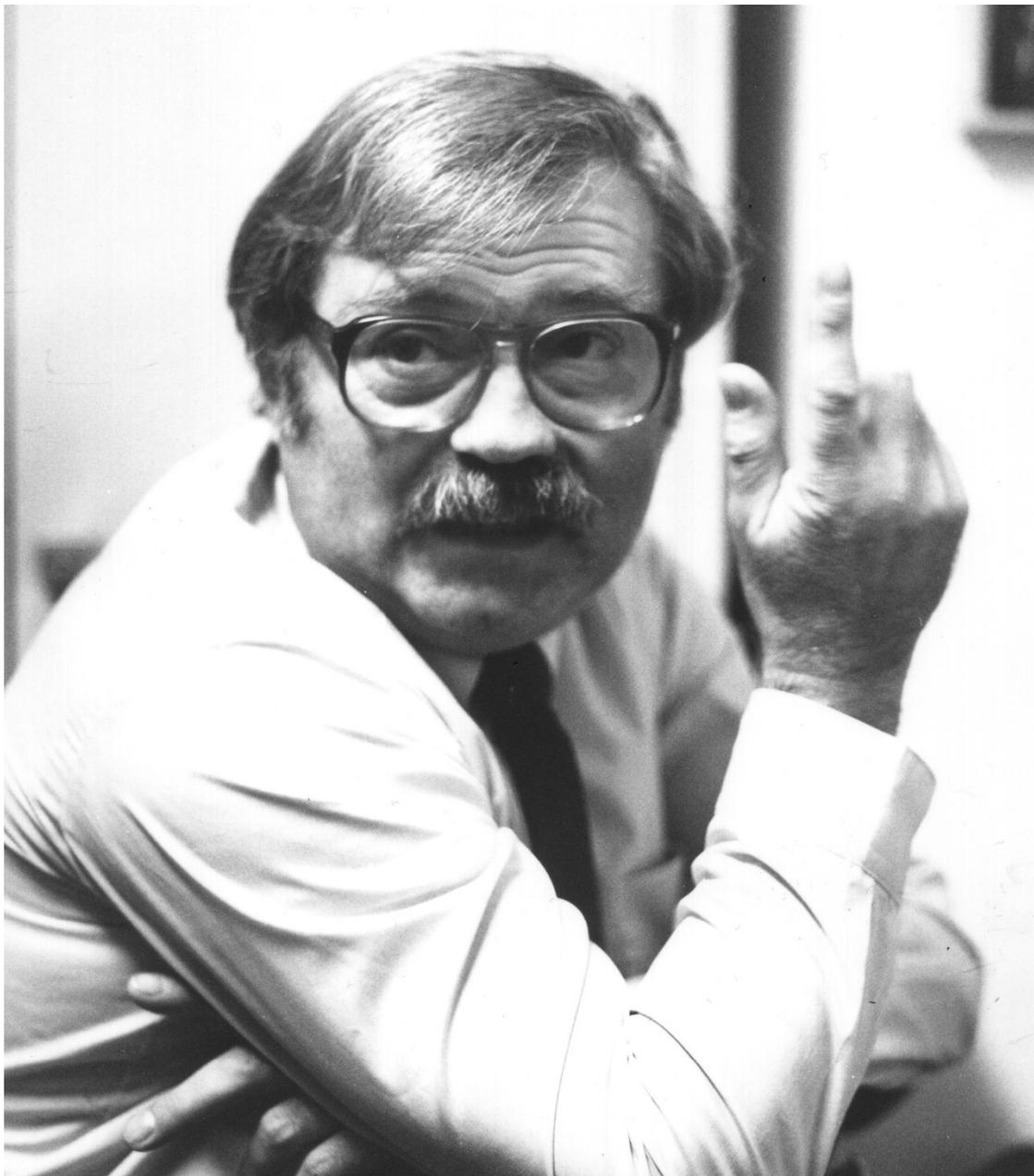
Erika Richter

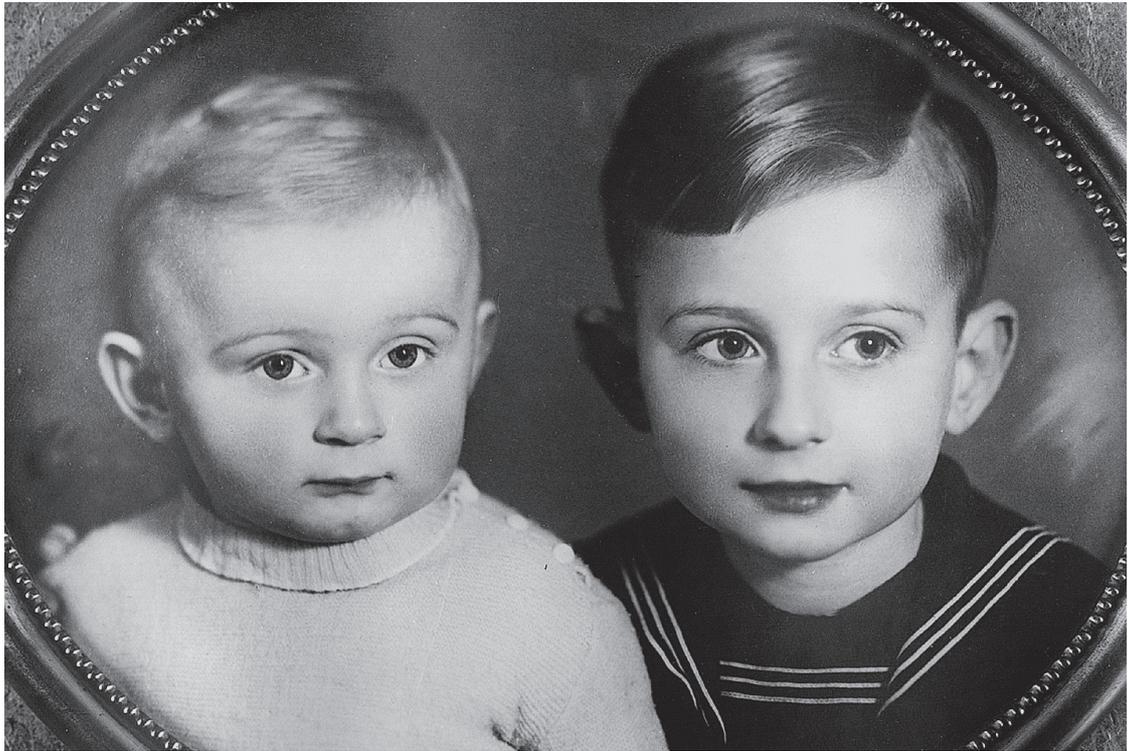
Potsdam, am 5.7. 2005

**ICH SCHAU E DIE SCHÖNHEIT DIESER WELT,
ABER MEINE AUGEN SIND VOLLER TRÄNEN**

Erinnerungen eines Filmregisseurs

Gespräche mit Lothar Warneke





mit seinem Bruder Ehrhard (r.) 1937



die Brüder in den fünfziger Jahren